

## Das 'rhythmische Gesetz' des Demosthenes.

In einer Recension des 3. Bandes von F. Blass' 'Attischer Beredsamkeit' im Literarischen Centralblatt 1878 Sp. 551 ff. habe ich mich genöthigt gesehen, die Theorie des Verfassers über die Composition der demosthenischen Reden, in soweit sie die Lehre von den *κᾶλα* und die 'strophische Gliederung' betrifft, anzugreifen. Es ist mir manche zustimmende, keine widersprechende Aeußerung darüber bekannt geworden und ich gebe die Hoffnung nicht auf, vielleicht Blass selbst zu überzeugen, dass er jedenfalls das Gewicht seiner Gründe bedeutend verstärken muss, wenn er der allgemeinen Anerkennung seiner Aufstellungen gewiss sein will. Einer Polemik über diesen Punkt war ich gewärtig, ich war aber ziemlich erstaunt, im Rheinischen Museum 1878 S. 508 die Bemerkungen zu lesen, mit welchen der Gegner die Zweifel beantwortet, welche ich ebenda an dem von ihm aufgestellten 'rhythmischen Gesetz' des Demosthenes geäußert, um so mehr, als ich glaube, diejenigen Grenzen des Zweifels nicht überschritten zu haben, welche auch einem Meister gegenüber bei der Aufstellung einer neuen Theorie zunächst gestattet sein würden. Ich kann mir die Art seines Vorgehens nur aus der Flüchtigkeit erklären, mit welcher er meine Worte gelesen hat, eine Flüchtigkeit, die soweit geht, dass er mich, theils mit theils ohne Anführungszeichen, Dinge sagen lässt; die ich nicht geschrieben und an die ich nicht gedacht habe. Ich muss daher um die Erlaubniss bitten, hier die betreffende Stelle meiner Recension zu wiederholen und werde einige Bemerkungen daran knüpfen, welche, indem sie den Gegenstand des Streites näher präcisiren, wie ich hoffe, zur Bildung eines richtigen Urtheils über die Sache selbst beitragen werden. Meine Worte lauteten so:

‘Bedenklicher ist das von Blass aufgestellte rhythmische Gesetz, von dem er freilich glaubt, dass Niemand daran zweifeln könne. Dieses Gesetz soll darin bestehen, dass die Anhäufung von mehr als zwei kurzen Silben möglichst vermieden wird. Es wird sehr gut hervorgehoben (S. 100), wie Platon fast das entgegengesetzte Princip befolge und wie es kaum ein deutlicheres Unterscheidungsmerkmal für straffe Rede und behagliche Unterhaltung geben könne; aber haben wir es hier wirklich mit einem rhythmischen ‘Gesetz’ zu thun? Den Redner hat doch dabei sicherlich nur sein Gefühl geleitet (vgl. S. 113) und bei einer leidenschaftlichen, offensiven Rede wird sich, falls der Sprecher überhaupt rednerische Bildung besitzt (die keine Schulbildung zu sein braucht), ein solches Princip in der Regel befolgt finden. Blass selbst ist die grosse Menge von Ausnahmen von seinem ‘Gesetz’ nicht entgangen; die Art, wie er sie zu beseitigen sucht, ist geschickt, wenn sich gleich bezweifeln lässt, ob seinen Annahmen, insbesondere über Krasis und Elision, allgemeiner Beifall zu Theil werden wird. Jene Beobachtung an sich ist ja recht hübsch, aber kaum ausreichend, um daraus sofort ein ‘Gesetz’ zu formuliren oder uns zu berechtigen, die Analogie der Tragiker heranzuziehen und zu glauben, dass Worte wie *γενόμενος, πολέμιος, ἀποδέδωκα* mit bewusster ‘Vorsicht’ gebraucht worden seien (S. 103), um so weniger, als schon Dionysios zugestandenermassen von der Sache nichts mehr gewusst hat. Noch viel bedenklicher ist es gar, den überlieferten Text nach diesem ‘Gesetz’ ändern zu wollen, wie S. 101 vorgeschlagen wird; es giebt kein Mittel, hier eine Grenze zu ziehen, wo die Ueberlieferung und wo Demosthenes selbst verbessert wird. Indessen so weit lässt sich ein richtiger Kern immer noch aus den Uebertreibungen des Verf.’s herauschälen, bei den Erörterungen über die *κῶλα* ist das wenigstens für den Ref. nicht mehr möglich.’

Man sieht leicht, dass ich die Richtigkeit der Blassischen Beobachtung ohne weiteres anerkannt habe; ich habe sie sogar ‘recht hübsch’ genannt und bin gern bereit, sie mit noch andern schmückenden Beiwörtern zu belegen. Wenn zudem Blass sich in seinem Buche ebenso ausgedrückt hätte, wie jetzt in seinem ‘Nachtrag’, wenn er von einer ‘Regel’ oder von einem ‘Princip’ statt von einem ‘Gesetz’ gesprochen und jene Regel so formulirt hätte, wie er jetzt thut, so würde ich vielleicht gar keine Gegenbemerkung gemacht haben, ob ich gleich einen grossen Theil der in seinem neuesten Aufsatz vorgebrachten Besserungsvorschläge auf Grund einer solchen Regel nicht recht begreife. Wenn man aber nach-

liest, wie er in seinem Buche sich ausgedrückt hat, so wird es sehr begreiflich erscheinen, dass seine Ausführungen nicht nur bei mir, bei dem er dergleichen durchaus natürlich findet, sondern auch bei Andern, die theils besser sind, als ich, theils auf diesem speciellen Gebiete besser bewandert, ein lebhaftes *ἑπιμαρτυρεῖν* hervorriefen. Er spricht nämlich S. 100 ff. von einem Gesetz und formulirt das so:

Das Zusammentreffen von mehr als zwei kurzen Silben ist zu vermeiden und eine Ausnahme nur gestattet in folgenden Fällen:

- 1) bei Citaten,
- 2) am Ende eines Kolons,
- 3) wenn die drei kurzen Silben in einem Worte stehen,
- 4) bei der Verbindung einer Präposition mit einem Nomen,  
z. B. *κατὰ μέρος*,
- 5) bei der Verbindung des Artikels mit dem Nomen oder mit Präposition und Nomen,
- 6) in einzelnen besonders engen Verbindungen, wie *μύρια ἑλάνια*, *Πανδιονίδι φιλῆ*,
- 7) beim Verschmelzen zweier Wörter durch Elision, z. B. *τοῖ' ἐπιδείξειν*,
- 8) bei *θα*.

Von diesen Ausnahmen rechnet Blass die erste und zweite zu den 'scheinbaren', die übrigen sollen, wenn ich seine nicht ganz präzise Darstellung richtig verstanden habe, 'wirkliche' sein. Eine andere scheinbare Ausnahme, nämlich Kürzenhäufungen, die auf falscher Schreibung beruhen, können wir hier als im Princip selbstverständlich übergehen.

Dass aber Blass hier wirklich auf ein 'Gesetz' ausgehe, zeigen nicht nur diese streng formulirten Ausnahmefälle, sondern das zeigt vor Allem die beständig von ihm herangezogene Analogie der Tragiker. Ich habe nun weiter nichts geleugnet, als dass ein solches 'Gesetz' vorliege, und wir kraft dieses Gesetzes das Recht hätten, die Ueberlieferung zu ändern. Es gibt ein Gesetz des tragischen Trimeters; wird es verletzt, so wird der Vers nicht bloss unschön, sondern er hört auf ein Vers zu sein; wenn Demosthenes irgendwo Kürzen häuft, so wird möglicherweise die Kraft der Sprache dadurch verlieren, aber wir behalten immerhin rhetorische Prosa. 'Rhythmisch anstössig', 'unentschuld bare Häufungen von Kürzen' — was ist denn das eigentlich? Wem war das anstössig? Den Zuhörern des Redners? Gewiss nicht, denn sie ertrugen ganz andere Dinge. Den andern Rednern der Zeit? Aber

sie sollen ja selbst dies Princip nicht befolgt haben. Den rhetorischen Theoretikern des Alterthums? Ebensovienig, denn sie haben von der Sache nichts gewusst. Bleibt nur der Philolog des neunzehnten Jahrhunderts p. Ch., der auf seiner Studierstube sitzt und zählt und rechnet und damit hinter das Geheimniss der *δεινότης* zu kommen glaubt. Dass Demosthenes, wo es darauf ankam, seinem rednerischen Ohr folgend Häufungen von Kürzen zu vermeiden suchte, ist unleugbar; wenn er z. B. de cor. § 6 sagt *οὐς ὁ παθεις ἐξ ἀρχῆς Σόλων*, so fühlt man leicht, wie viel kräftiger das sei als *οὐς ὁ Σόλων ὁ νομοθέτης* oder eine ähnliche Wendung, und es liegt auch kein Grund vor, warum ihm darüber nicht eine bestimmte theoretische Regel zum Bewusstsein gekommen sein sollte; aber dass er sich darüber ein bestimmtes, noch dazu so speciell verclaustulirtes Gesetz auferlegt haben soll, dass er dieses Gesetz so streng befolgt habe, wie ein Dichter das seinige, das ist es was Blass hätte beweisen müssen. Er gibt aber selbst zu, dass in Reden aus derselben Zeit das Princip in sehr verschiedenem Grade befolgt worden ist, und dass namentlich die Privatreden auch der spätern Zeit nicht alle durchgängig von 'Verstößen' gegen das rhythmische Gesetz 'gereinigt sind'. Was bleibt denn da von dem 'Gesetz' übrig, als eine Vorliebe für die Gedrängtheit, die Geschlossenheit des Rhythmus, die, bald mehr bald weniger bewusst, den Redner in der Wahl und Stellung der Worte beeinflusst, die er auch bald mehr bald weniger seinem Stoff und seiner Aufgabe für angemessen hält. Es ist in letzterer Beziehung nicht ganz gleichgültig, dass es grade Privatreden sind, welche 'rhythmische Anstöße' darbieten. Aber B. bestreitet, dass der leidenschaftlichen, offensiven Sprache eine solche Gedrängtheit eigen sei. Wenn er so wenig Ohr, so wenig rhetorisches Gefühl hat, das von selbst wahrzunehmen, wenn er vielleicht so wenig Gelegenheit gehabt hat, das im täglichen Leben zu beobachten, so muss ich ihn bitten, einmal einem guten Redner, der praktisch hinreissen will und hinreißt — aber beileibe keinem blossen Schönredner, denn der hat andern Grundsätzen zu folgen — aufmerksam zuzuhören. Da wird er in der That finden, dass dieser bemüht ist, das Zusammentreffen von mehreren kurzen Silben, soweit er es stilistisch nicht zu vermeiden weiss, durch die Art seiner Betonung möglichst unauffällig zu machen. Um bei der jetzigen Blassischen 'Regel' zu bleiben, er sucht — bewusst oder unbewusst — ein solches Zusammentreffen zu vermeiden, es kommt nur darauf an, wie weit sein Vermögen reicht, dies zu erzielen, ohne dem *δηλώσει* zu schaden. Der be-

sondere Vorzug der Kunst des Demosthenes, den Blass mit seiner Beobachtung herausgefunden hat, besteht eben darin, dass er ein solches Zusammentreffen von mehr als zwei kurzen Silben auch stilistisch in hohem Grade zu vermeiden weiss, und wie schon bemerkt, ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn man sein Verfahren von einer allgemeinen 'Regel' beeinflusst sein lässt.

Blass bemerkt wiederholt, dass Demosthenes das 'Gesetz' oft gar nicht, oft erst bei der nachträglichen Redaction für die Herausgabe durchgeführt habe. Wenn das wahr ist, woran will er erkennen, ob irgend eine Häufung von Kürzen nicht bei der letzten Durchsicht übersehen worden ist? Welches Kriterium hat er, um zu erkennen, dass er, wenn er die Häufungen durch Conjectur beseitigt, nicht dem Demosthenes selbst das *Exercitium corrigirt*? Und die rhetorische Form und Wirkung, so hoch sie Demosthenes anschlug, so viel Mühe er auf sie verwandte, sie waren ihm doch niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Die Zumuthung, nachzuweisen, bei welchem griechischen Redner sich das Princip in gleichem Masse befolgt fände, wie bei Demosthenes, würde für den welcher meine Anschauungen theilt, darauf hinauslaufen, einen Redner zu finden, welchen die gleiche Gewalt der Leidenschaft beseelt und der ihr den gleich vollendeten rednerischen Ausdruck verliehen hat. Aber befolgt findet sich das Princip doch, bald mehr bald weniger, je nach der Kunst des Redners überhaupt, seinem jedesmaligen Stoff und der Art, wie er im gegebenen Falle zu wirken beabsichtigt. Dass freilich der Leokratea in diesem Zusammenhange gedacht wird, darf billig Wunder nehmen. Ist sie nicht das Werk eines Mannes von geringer rednerischer Begabung, dessen Wirkung auf ganz anderen Dingen beruhte, als auf der Form? Ward nicht seine Stärke in der *δεινωσις* gesucht und hat er nicht, nach dem Urtheil eines feinen Kunstkenners unter den Alten, mit all seinem mühseligen Schwitzen von der *δεινώτης* nie etwas mehr als den Schein erzielt? Ist es aber Blass nicht aufgefallen, dass unter den angeblich 21 'Anstössen', die er mir aus der ersten Seite der Leokratea vorzählt, nicht nur absolut, sondern auch relativ viel mehr auf die §§ 3, 4 und 5 entfallen, als auf die §§ 1 und 2? Und sollte er nicht im Stande sein herauszufühlen, dass das mit dem ganz verschiedenen Tone zusammenhängt, der bewusst und absichtlich in diesen beiden Abschnitten angeschlagen wird? Auch Blass kennt ja wohl den Spruch:

Willst du Dichterwort verstehen,

Musst du in Dichters Lande gehen;

sollte es zuviel gefordert sein, wenn man von einem Beurtheiler eines Redners verlangt, dass er selbst einem Redner nachzuempfinden vermöge?

Der eigentliche Unterschied zwischen unseren beiderseitigen Auffassungen liegt in der verschiedenen Vorstellung, die wir von der geistigen Thätigkeit eines Redners wie Demosthenes haben. Vielleicht lässt sich das am Ehesten an einem concreten Beispiel zeigen, wo wir über die Thatsachen vollkommen einig sind. Blass handelt S. 121 über die Wortstellung bei Demosthenes. Er gedenkt der grossen Freiheit, mit welcher sich der Redner hier bewegt und meint, die Unregelmässigkeit der Stellung sei in zahlreichen Fällen auf seine strengen Compositionsgesetze zurückzuführen. 'Denn', so sagt er, 'wenn dieselben auch im ganzen keinen stärkeren Zwang als die isokratischen ausüben, so war doch für Demosthenes der Ausweg anderweitiger Stellung ohne Schwierigkeit, während der Epideiktiker sich vielfach anders helfen musste. Man vergleiche aus der frühesten Staatsrede, über den trierarchischen Kranz: ὅστ' οἴονται | τὸν ἀπαξ εἰρηκότ' ἂν καλέσωσιν ἀναιδῆ | σφᾶς αὐτοὺς πάντα τὸν βίον καλοὺς κάγαθοὺς νομιζέσθαι. Οἴονται ἂν gab Hiatus, den Demosthenes damals auch in der Pause vermied; εἰρηκότα καλέσωσιν war rhythmisch fehlerhaft; aber zugleich ist die gewählte Stellung rednerisch ausdrucksvoll, indem der betonte Begriff nun ganz frei hervortritt.'

Das würde ich nun Alles ganz anders ausdrücken; ich würde nicht gesagt oder angedeutet haben, dass Demosthenes sich auf irgend eine Weise hätte 'helfen', nach einem 'Ausweg' suchen müssen, um seine 'Compositionsgesetze' zu beobachten und über den Satz aus der Rede vom trierarchischen Kranz würde ich mich etwa so gefasst haben: 'Die ungewöhnliche Wortstellung ist gewählt, weil sie rednerisch ausdrucksvoll ist, indem der betonte Begriff nun ganz frei hervortritt; jede andere Stellung würde zudem entweder einen Hiatus erzeugen, oder wegen eintretender Häufung von Kürzen die rhetorische Kraft vermindern.' Und zum Erweis meiner Ansicht würde ich mich auf die von Blass a. a. O. selbst erwähnte Thatsache stützen, dass Demosthenes häufig auch ohne jeden 'Zwang' die Conjunction nachstellt. Es ist eben in unserem Satze nicht minder eine rhetorische Wirkung, die erzielt werden soll, als in dem aus der Leptinea: εὖ δὲ ποιεῖν ἡμᾶς οὐδεὶς ἐθέλησει, τοὺς πρότερον ποιήσαντας ἐὰν ἡδικημένους ἴδῃ. Der Streit ist mehr, als ein blosser Wortstreit; er betrifft das Wesen des

rhetorischen Denkens. Verdeutlichen wir uns die Sache noch durch ein modernes Beispiel.

Gute deutsche Prosa zu schreiben gehört bekanntlich zu den schwierigsten Dingen. Es ist viel leichter, die Welt mit einem fehlerlosen Distichon zu beschenken, als eine vollendete prosaische Periode zu bilden. Wir besitzen nun freilich keine so ausgebildete Rhetorik wie die Griechen bereits zur Zeit des Demosthenes besessen zu haben scheinen, aber eine Anzahl feststehender Regeln kennen wir doch, deren Verletzung sich empfindlich rächt. Wer z. B. mit unverbildetem Geschmack an Dümichens neue Geschichte von Aegypten herangeht wird bald bemerken, warum vor der Häufung von Jamben in der Prosa gewarnt wird. Trotzdem wird ein Stilist, dem ein Satz, mit Chamisso zu reden, nicht 'herauskommen' will, erst im äussersten Nothfall daran gehen zu untersuchen, worin eigentlich der Fehler bestehe, welche Regel verletzt und wie dieser Regelwidrigkeit abzuhelpen sei. Er verlässt sich auf sein Ohr und mit Recht, denn aufs Ohr, nicht aufs Auge will er selbst beim Leser wirken. Ist aber das entscheidende Moment für den Bau des Satzes gefunden, so pflegen die kleineren Bedenken von selbst gehoben zu sein und was etwa noch übrig bleibt lässt sich durch eine leichte Aenderung beseitigen. So verfahren nicht bloss die Deutschen, sondern auch andere Völker. Wer da z. B. weiss, wie Buffon seine vielbewunderten Perioden ausarbeitete, wird dieselbe Art der geistigen Thätigkeit bei ihm voraussetzen müssen, die wir eben geschildert haben. Eine Anschauungsweise wie die Blassische mag man für einen Sophisten der Kaiserzeit gelten lassen; aber welcher Unterschied musste nothwendig zwischen seiner Art zu arbeiten und der der Redner aus der besten Zeit des Atticismus bestehen!

Man hätte übrigens voraussetzen dürfen, dass Jemand, der ein so speciell verklusulirtes rhythmisches Gesetz an einem Prosaiker nachweisen wollte, uns auch seine Gedanken über die Einwirkung des Accentus auf den Rhythmus nicht vorenthalten hätte. Der Accent macht ja freilich keinen Rhythmus; allein so lange nicht bewiesen wird, dass Demosthenes lediglich nach der Quantität, ohne alle Berücksichtigung des Accentus, gesprochen hat, dürfen wir wohl annehmen, dass für die rhythmische Wirkung der Accent nicht ganz gleichgiltig gewesen ist; möglicherweise hat er sogar über einen oder den andern rhythmischen 'Anstoss' hinweg geholfen. Blass hat doch ohne Zweifel auch bemerkt, dass z. B. unter den nicht grade übermässig zahlreichen Fällen von Kürzenhäufungen aus den 15 ersten Paragraphen der Rede des

Aeschines gegen Ktesiphon, die unter keine der von ihm aufgestellten Ausnahmen zu bringen sind, nur ein einziger ist, wo keine der betreffenden kurzen Silben accentuirt ist.

Es lohnt sich freilich kaum, einem Gesetze weiter nachzugehen, das von seinem Urheber selbst als solches aufgegeben ist, und ich persönlich bin sehr geneigt, denjenigen beizustimmen, welche das Silbenzählen bei einem Prosaiker auf eine Stufe mit den Abgeschmacktheiten antiker Regelsucher stellen, über die Hermogenes spottet. Ich habe mir aber doch die Mühe gemacht, wenigstens in einem Falle nachzuzählen, um die Genauigkeit der thatsächlichen Angaben von Blass zu controliren. Ich wählte dazu die 17 ersten Paragraphen der Rede vom Kranz, nicht nur weil diese Rede stets für eine der vorzüglichsten und charakteristischsten Leistungen des Demosthenes gegolten hat, sondern auch, weil uns hier ein von Blass nach seinen neuen Grundsätzen bis ins Einzelne ausgearbeiteter Text vorliegt. Dieser Text enthält bereits eine Anzahl von Aenderungen aus rhythmischen Gründen, wie *περὶ πάντων* statt *περὶ πάντων* auf die Autorität des Bavaricus hin und auch etliche Elisionen und Krasen, von denen es nicht über allen Zweifel erhaben ist, ob Demosthenes wirklich so gesprochen hat, z. B. *καὶ μάλιστα* 'ὄσ' ὑπὲρ τῆς εἰρήνης oder *πρὸς ἔμ' ἔχθραν*. In diesen 17 Paragraphen nun kommt nach Blass S. 103 kein einziger 'Anstoss' vor; es wird uns dort versprochen, sämtliche Fälle aus der Kranzrede aufzuzählen, diejenigen ausgenommen, welche sich mit genügender handschriftlicher Autorität beseitigen lassen, und der erste Fall soll dann in § 20 mit *ἀμφοτέρα ταῦτα* vorkommen. Dieses Beispiel lehrt uns, dass Blass die Absicht hatte, alle Häufungen von mehr als zwei kurzen Silben zu verzeichnen, die nicht unter die bloss scheinbaren Ausnahmen von seinem Gesetz fallen, denn *ἀμφοτέρα ταῦτα* wäre ja im Uebrigen durch Ausnahme 3 gerechtfertigt. Und wir dürfen auch nicht annehmen, dass er wenigstens die Wörter habe übergehen wollen, welche die drei oder mehr Kürzen vor einer langen Schlussilbe haben, denn aus der ersten olynthischen Rede führt er auf derselben Seite *Μακεδονίας* und *βασιλέων* an. Eine Nachprüfung ergab nun aber Folgendes.

In den ersten 17 §§ der Kranzrede kommen, wenn ich keinen Fall übersehen habe, im Ganzen 23 Häufungen von mindestens 3 Kürzen vor, nämlich

- 1) *δῖ' ἀτῆλῶ* § 1 (Zeile 2 bei Blass, Att. Ber. III 1 p. 528)
- 2) *τῆ ἀπολογίᾳ* (oder *ἀπολογίᾳ?* vgl. S. 98) § 2 Z. 14.

- 3)  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\acute{\alpha}\lambda\acute{\alpha}$  § 3 Z. 18.
- 4)  $\acute{\epsilon}\nu \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\omicron}\tau\acute{\iota} \omicron\upsilon$  § 3 Z. 19. 20.
- 5)  $\tau\omicron\iota\nu\acute{\nu}\nu \acute{\omicron} \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\epsilon}\sigma\upsilon$  § 4 Z. 28. 29.
- 6)  $\pi\acute{\epsilon}\rho\iota \acute{\epsilon}\mu\alpha\nu\iota\omicron\upsilon$  § 4 (Z. 37).
- 7)  $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\alpha}\varsigma \acute{\alpha}\nu \acute{\omicron}\mu\acute{\iota}\lambda\omicron\gamma\eta\sigma\alpha\iota$  § 5 Z. 41.
- 8)  $\chi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\pi\acute{\omicron}\nu \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\varsigma$  § 5 Z. 43.
- 9)  $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon$  § 6 Z. 49.
- 10)  $\delta\eta\mu\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\kappa\acute{\omicron}\varsigma \omicron\upsilon$  § Z. 52.
- 11)  $\delta\acute{\iota}\acute{\alpha}\beta\omicron\lambda\acute{\alpha}\varsigma$  § 8 Z. 56.
- 12)  $\pi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$  § 8 Z. 67.
- 13)  $\delta\acute{\iota}\acute{\alpha}\tau\acute{\epsilon}\lambda\omega$  § 8 Z. 69.
- 14)  $\acute{\epsilon}\iota\theta\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\nu \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\lambda\omicron\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$  § 9 Z. 74.
- 15)  $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\nu \acute{\alpha}\mu\acute{\alpha} \beta\rho\acute{\alpha}\chi\acute{\epsilon}$ ,  $\acute{\omega}$  § 9 Z. 77. 78.
- 16)  $\beta\epsilon\beta\lambda\alpha\sigma\phi\eta\mu\eta\kappa\acute{\epsilon} \pi\acute{\epsilon}\rho\iota \acute{\epsilon}\mu\omicron\upsilon$  § 10 Z. 81.
- 17)  $\acute{\epsilon}\pi\lambda\alpha\tau\acute{\iota}\tau\acute{\epsilon}\iota\omicron \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota$  § 10 Z. 94. 95.
- 18)  $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\sigma\theta\acute{\epsilon}$ .  $\text{Κακότης}$  § 10. 11. (Z. 96. 97).
- 19)  $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\nu\tau\acute{\alpha} \pi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\acute{\alpha} \pi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\omicron\nu \gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$  § 13 (Z. 123. 124).
- 20)  $\delta\acute{\iota}' \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon} \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$  § 13 Z. 126. 127.
- 21)  $\kappa\acute{\alpha}\theta' \acute{\epsilon}\nu \acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\nu$  § 17 Z. 155<sup>1</sup>.
- 22)  $\mu\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha} \text{Φιλκράτους}$  § 17 Z. 157.
- 23)  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\iota \theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  *ibid.*

Von diesen 23 'Anstößen' fallen nun eine ganze Anzahl ohne Weiteres fort, theils weil eine starke Interpunktion oder der Schluss eines Kolons zwischen die Kürzen fällt, theils weil die Kürzen selbst den Schluss eines Blassischen Kolons bilden. Es sind das die Nr. 3. 4. 5. 8. 10. 15. 17. 18. 20, im Ganzen also neun. Von den übrig bleibenden 14 Anstößen hätte Blass seinem Versprechen gemäss jedenfalls reden müssen; er hat sie aber mit Schweigen übergangen. Betrachten wir diese Fälle im Einzelnen, so fallen davon unter Ausnahme 3 Nr. 1. 2. 9. 11. 12. 13. 23, also sieben; durch die vierte Ausnahme werden 2 Anstösse beseitigt, nämlich Nr. 6 und 22 (5 Kürzen hintereinander, allerdings bei einem Eigennamen),

1) Blass lässt  $\acute{\epsilon}\nu$  ohne weitere Bemerkung fort. Die handschriftliche Autorität dafür ist aber bis jetzt mit Recht keinem Herausgeber genügend erschienen; Lipsius hält es nicht einmal für nöthig, zu erwähnen, dass es Handschriften gibt, die das Wort auslassen.

durch die 7. ein einziger, Nr. 21. Und jetzt bleiben nun als durch die Ausnahmen des 'rhythmischen Gesetzes' auf keine Weise zu beiseitigen folgende 4 Stellen: Nr. 7 πάντας ἄν ὁμολόγησα, Nr. 14 εὐθύς ἄν ἀπελογούμην, Nr. 16 βεβλασφήμηκῃ περὶ ἐμοῦ, Nr. 19 γράφοντᾶ πᾶράνομᾶ πᾶράνομων γραφόμενόν. Dem letzteren Monstrum hat Blass zwar durch die unbestreitbar richtige Ansetzung eines Kolonschlusses, beziehentlich einer Pause, hinter παράνομα und hinter γραφόμενον aufgeholfen, aber abgesehen davon, dass hier drei Ausnahmefälle unmittelbar hinter einander vorkommen würden, so lässt sich γράφοντᾶ πᾶράνομᾶ doch nicht unter das Gesetz bringen, denn die nähere Ausführung zur Ausnahme 2, die hier Platz greift, lautet: 'Sodann ist auch das nur scheinbare Ausnahme, wenn am Ende eines Kolon 3 Kürzen stehen; denn hier, wie an der gleichen Stelle des Verses, wird durch die Pause die Kürze lang, und wo Hiatus zulässig, haben wir auch syllaba anceps' (Attische Beredsamkeit III 1 S. 102). Es dürfte also schwerlich nach Blassens Theorie das γράφοντᾶ vor den 4 Kürzen des Schlusses gerechtfertigt sein.

Was machen wir also mit einem solchen Gesetz, an das sich Demosthenes anerkanntermassen vielfach wenig oder gar nicht gekehrt hat, welches sein moderner Finder bereits zu einer Regel abgeschwächt hat und in Bezug auf das er uns noch dazu das Material in so mangelhafter Weise vorgelegt hat? Ich denke, das ist kein Rechtsboden, auf den hin wir es wagen könnten, ohne handschriftliche Gewähr 'rhythmische Fehler' aus den demosthenischen Reden zu entfernen. Es wird vielmehr dabei bleiben müssen, dass hier eine Uebertreibung von Seiten Blassens vorliegt, aus der sich eine hübsche Beobachtung als richtiger Kern herauschälen lässt.

Königsberg 1878.

Franz Rühl.